Leopold von Gerlach (1790–1861) – Soldat, altkonservativer Staatsdenker und Vertrauter Friedrich Wilhelms IV.

von Dr. Friedrich Lauenburg

Einleitung



Leopold von Gerlach gehört zu jenen Persönlichkeiten der preußischen Geschichte des 19. Jahrhunderts, deren Bedeutung sich weniger aus einem Ministeramt als aus dem Zugang zur Person des Monarchen erklärt. Der 1790 geborene Offizier wurde zum politischen Vertrauten Friedrich Wilhelms IV., zum Mittler zwischen dem König und den altkonservativen Kreisen sowie zu einer der markantesten Gestalten jener informellen Hofberatung, die Gegner als „Kamarilla“ bezeichneten. Seine Biographie erschließt deshalb zugleich die Grenzen des persönlichen Regiments im Übergang von der absoluten zur konstitutionellen Monarchie.[1]

Gerlachs Einfluss darf jedoch nicht mit uneingeschränkter Befehlsgewalt verwechselt werden. Er verfügte weder über eine selbständige Regierungsmacht noch über eine geschlossene Partei am Hof. Seine besondere Stärke lag darin, dass der König ihm vertraute, ihm häufig persönlich begegnete und seine politischen wie religiösen Grundannahmen in erheblichem Maße teilte. Dabei war die Beziehung nicht frei von Differenzen: Friedrich Wilhelm IV. verband romantische Ge- schichtsvorstellungen mit weitreichenden eigenen Entwürfen; Gerlach war stärker an religiös begründete Legitimität und eine verbindliche Ordnung gebunden.[2]

Die folgende Darstellung unterscheidet drei Phasen: die Formierung des jungen Offiziers und seine Aufnahme in die Welt des Kronprinzen; die Regierungsjahre 1840 bis 1848, in denen Nähe nicht immer unmittelbare Entscheidungsmacht bedeutete; und die Jahre nach der Revolution, als Gerlach zum einflussreichen Ratgeber des Königs wurde. Besonderes Gewicht erhält die Frage, weshalb persönliche Freundschaft zu einem politischen Faktor werden konnte und warum diese Konstellation mit der Regentschaft Wilhelms 1858 endete.

[1] Hans-Joachim Schoeps, „Gerlach, Leopold von“, in: Neue Deutsche Biographie 6 (1964), S. 295 f. (online: Deutsche Biographie).

[2] Vgl. Leopold von Gerlach, Denkwürdigkeiten aus dem Leben Leopold von Gerlachs, Generals der Infanterie und General-Adjutanten König Friedrich Wilhelm IV., 2 Bde., Berlin 1891–1892; zur Interpretation auch die biographischen Artikel der Deutschen Biographie.

Die Quellenlage ist zugleich reich und problematisch. Die postum veröffentlichten „Denkwürdigkeiten“ bieten unmittelbare Einblicke, sind aber editorisch ausgewählt. Briefe, Nachlassabschriften und zeitgenössische Gegenzeugnisse müssen deshalb herangezogen werden. Die Bezeichnung „Kamarilla“ wird hier als zeitgenössischer Kampfbegriff behandelt, nicht als Beweis für eine fest organisierte Nebenregierung.[3]

Herkunft, Erziehung und geistige Prägung

Ludwig Friedrich Leopold von Gerlach wurde am 17. September 1790 in Berlin geboren. Er entstammte einer preußischen Beamtenfamilie, deren Selbstverständnis vom Staatsdienst, vom Protestantismus und von einer ausgeprägten Bindung an die Monarchie bestimmt war. Sein Vater Leopold von Gerlach wirkte als hoher Verwaltungsbeamter und wurde 1809 erster nach der Steinschen Städteordnung gewählter Oberbürgermeister Berlins. Auch die Brüder des späteren Generals schlugen juristische, kirchliche oder politische Laufbahnen ein; insbesondere Ernst Ludwig von Gerlach sollte zu seinem engsten weltanschaulichen Verbündeten werden.[4]

Nach dem Besuch des Joachimsthalschen Gymnasium trat Leopold 1803 in die militärische Ausbildung ein. Zu seinen Lehrern gehörte Johann Peter Friedrich Ancillon, der später am preußischen Hof eine wichtige Rolle spielte. Die Niederlage Preußens 1806, die Reformzeit und die Befreiungskriege prägten eine Generation, die in der Krise der Monarchie zugleich die Notwendigkeit innerer Erneuerung erkannte. Gerlach nahm zunächst als junger Soldat am Krieg teil, studierte anschließend in Göttingen, Heidelberg und Berlin und begegnete der historischen Rechtslehre Friedrich Carl von Savignys.

Die historische Rechtsschule lehrte, Recht und politische Institutionen seien nicht beliebig aus abstrakten Prinzipien zu konstruieren, sondern geschichtlich gewachsen. Gerlach verband diese Einsicht mit einem christlichen Staatsverständnis. Freiheit bedeutete für ihn nicht vorrangig die souveräne Selbstbestimmung des Individuums, sondern eine in sittliche Bindungen eingebettete Ordnung. Die Revolution erschien ihm als Versuch, legitime Autorität aus menschlicher Willkür abzuleiten. Sein späterer Konservativismus war deshalb mehr als bloße Bewahrung alter Privilegien: Er beanspruchte, die politische Wirklichkeit nach einem übergeordneten, göttlich verantworteten Maßstab zu beurteilen.[5]

Gerade diese Verbindung von Frömmigkeit, geschichtlichem Denken und monarchischer Loyalität machte Gerlach später für den Kronprinzen interessant. Beide betrachteten das Königtum als Amt

[3]Zur Überlieferung: Teilnachlass Leopold von Gerlach, Kalliope, Signatur N 2094, mit Abschriften von Tagebuchnotizen und Briefen; die ursprünglichen Tagebücher sind nach Angaben der Forschung verschollen.

[4] Zu Ernst Ludwig von Gerlach siehe ausführlicher hier.

[5] G. Lüttke, Die politischen Anschauungen des Generals und des Präsidenten von Gerlach, Diss. Leipzig 1907; A. Clausen, Die Stellung L. v. Gerlachs zum Abschluß des preußischen Verfassungswerkes unter Friedrich Wilhelm IV., Diss. Leipzig 1914.

mit religiöser Verpflichtung. Doch darf aus dieser Gemeinsamkeit keine vollständige Identität ihrer Staatsauffassungen abgeleitet werden.

Befreiungskriege und Eintritt in die Hofgesellschaft

1812 war Gerlach Regierungsreferendar in Potsdam; im folgenden Jahr trat er als Leutnant in den Stab Blüchers ein. Er erlebte die Befreiungskriege im militärischen Führungsbereich, wurde nach dem Gefecht von Laon beziehungsweise den Kämpfen bei Limal mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse ausgezeichnet und zum Hauptmann befördert. Seine Aufnahme in den Großen Generalstab eröffnete ihm eine Laufbahn, die militärische Kompetenz mit den sozialen Netzwerken der preußischen Elite verband.

Für seine spätere Wirkung entscheidend war weniger ein einzelner Feldzug als die Zugehörigkeit zu einem Kreis von Offizieren, Beamten und adligen Reformgegnern, die über die politische und religiöse Gestalt des erneuerten Preußens stritten. Gerlach verkehrte in der Christlich-Deutschen Tischgesellschaft und später in der sogenannten „Maikäferei“. Hier wurden Gedanken Carl Ludwig von Hallers über eine natur- und gottgegebene politische Ordnung aufgenommen und diskutiert.[6]

In diesen Kreisen begegnete Gerlach dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm, dem späteren Friedrich Wilhelm IV. Der Thronfolger suchte den Austausch mit geistig selbständigen Männern und war für religiöse, historische und künstlerische Ideen ungewöhnlich empfänglich. Gerlach bot ihm nicht nur Zustimmung, sondern eine besondere Form des Gesprächs: loyal gegenüber der Person des Prinzen, zugleich prinzipienfest und mitunter mahnend. Die Beziehung wuchs aus wiederholter Begegnung und einer gemeinsam gepflegten Sprache christlich-monarchischer Verpflichtung.

Der Hof des Kronprinzen war keine politische Partei im modernen Sinne. Vielmehr überlagerten sich gesellige Abende, Freundschaften, Frömmigkeit und politische Meinungsbildung. Diese Vermischung sollte später folgenreich werden. Ein Monarch, der sein Urteil in vertrauter Unterhaltung schärfte, konnte Ratschläge aufnehmen, ohne sie dem institutionellen Verfahren des Ministerrats zu unterwerfen. Schon in der Kronprinzenzeit entstanden somit die persönlichen Voraussetzungen für die spätere informelle Beratung.[7]

Der Kronprinz und der Offizier: Nähe und Unterbrechung

Die Beziehung zu Friedrich Wilhelm war keineswegs eine ununterbrochene Tätigkeit als dessen Adjutant. Gerlach wurde 1826 persönlicher Adjutant des Prinzen Wilhelm, des jüngeren Bruders des Kronprinzen und späteren Kaisers Wilhelm I. Er begleitete diesen auf Reisen nach Petersburg

[6] Zu Hallers Auffassungen ausführlich hier.
[7] Zur Persönlichkeit und Regierung Friedrich Wilhelms IV. siehe den entsprechenden Artikel in der Neuen Deutschen Biographie sowie dessen dort verzeichnete Quellen und Literatur.

und Wien und erlebte aus nächster Nähe die dynastischen Spannungen um Wilhelms Verbindung mit Elisa Radziwiłł und seine spätere Ehe mit Augusta von Sachsen-Weimar-Eisenach.

Diese Jahre zeigen, dass Gerlach im engeren Sinne zum Vertrauenspersonal der Dynastie gehörte. Er kannte nicht allein den zukünftigen König Friedrich Wilhelm IV., sondern auch dessen späteren Nachfolger. Doch waren die Beziehungen unterschiedlich: Wilhelm war stärker vom militärischen Pflichtbewusstsein und von pragmatischen Staatsinteressen geprägt; Gerlachs religiös-politische Grundsätze stimmten mit dem Denken des älteren Bruders eher überein. Die spätere Entfremdung unter der Regentschaft war daher nicht Ausdruck mangelnder persönlicher Bekanntschaft.[8]

Seit 1830 gehörte Gerlach wieder zur regelmäßigen Abendgesellschaft des Kronprinzen und zum Kreis um Graf Voß-Buch in der Wilhelmstraße.[9] Diese Zusammenkünfte besaßen eine informelle politische Funktion. Der Thronfolger konnte Auffassungen prüfen, ohne sich öffentlich festzulegen. Gerlach wiederum gewann Kenntnis von dessen Hoffnungen, Abneigungen und charakteristischen Denkbewegungen. Ein langjähriges Vertrauensverhältnis beruhte gerade darauf, dass man einander nicht ausschließlich in amtlichen Rollen begegnete.

Friedrich Wilhelm neigte zu einer idealisierten Vorstellung des christlichen Mittelalters, zu symbolisch aufgeladenen Formen monarchischer Herrschaft und zu einem ständisch gegliederten Gemeinwesen. Gerlach teilte wesentliche Voraussetzungen, verlangte aber stärker nach einer konsequenten Ableitung konkreter Entscheidungen aus christlichen Prinzipien. Daraus entstand ein Spannungsverhältnis, das später immer wieder hervortrat: Der Freund verstand sich als Mahner; der Prinz und König behielt den Anspruch, seine geschichtliche Mission selbst zu deuten.

1840: Regierungsantritt und unerfüllte Hoffnungen

Als Friedrich Wilhelm IV. 1840 den Thron bestieg, erwarteten viele Zeitgenossen einen politischen Neubeginn. Auch die konservativen Freunde des neuen Königs verbanden mit seinem Regierungsantritt die Hoffnung auf eine christlich geprägte, ständisch fundierte Staatsordnung. Die ersten Jahre brachten jedoch kein einheitliches Programm. Der Monarch setzte eigene Akzente in Kultur, Kirchenpolitik und Repräsentation, ohne sich dauerhaft an das Konzept seiner altkonservativen Vertrauten zu binden.

Gerlachs Stellung beruhte zunächst vor allem auf der persönlichen Freundschaft. Er war noch nicht offiziell Generaladjutant; diese Ernennung erfolgte erst 1850. Die nachträgliche Übertragung seines späteren Einflusses auf die gesamten vierziger Jahre wäre daher irreführend. Der König hörte unterschiedliche Ratgeber, darunter Männer, die mit Gerlachs politischen Vorstellungen

[8] Vgl. Gerlachs Denkwürdigkeiten, Bd. 1, zu den Reisen und zur Tätigkeit beim Prinzen Wilhelm; Hans-Joachim Schoeps, NDB, wie Anm. 1.

[9] Ferdinand August Hans Friedrich von Voß-Buch, ab 1864 Graf (1788-1871), preußischer General der Infanterie.

nicht übereinstimmten. Seine Entscheidungen waren häufig von wechselnden Eindrücken und von eigenen religiös-romantischen Überzeugungen bestimmt.

Ein wesentlicher Gegensatz betraf die Frage, ob die Monarchie durch eine moderne Verfassung oder durch die Fortentwicklung ständischer Institutionen gebunden werden solle. Friedrich Wilhelm IV. lehnte eine aus Volkssouveränität abgeleitete Verfassung grundsätzlich ab, war aber zu repräsentativen Formen bereit, sofern sie aus königlicher Autorität hervorgingen. Gerlach misstraute abstrakten Verfassungsmodellen ebenfalls, beurteilte jedoch einzelne institutionelle Sicherungen nicht schlechthin negativ. Sein politisches Denken war in mancher Hinsicht flexibler, als das Etikett „Reaktionär“ vermuten lässt.

Die persönliche Beziehung blieb eng, aber politische Enttäuschungen nahmen zu. Gerlach musste erfahren, dass ein König, dessen geistige Voraussetzungen er teilte, gerade deshalb nicht leicht zu lenken war: Friedrich Wilhelm hielt an eigenen Deutungen des christlichen Königtums fest. Für den Biographen ist dies ein zentraler Befund. Nähe bedeutete Zugang und Gehör, nicht die Aufhebung monarchischer Eigenständigkeit.

Die Revolution von 1848 als Wendepunkt

Die Märzrevolution von 1848 erschütterte das preußische Königtum in seinem Selbstverständnis. Barrikadenkämpfe, politische Zugeständnisse und der Rückzug des Militärs aus Berlin führten zu einer Krise, in der die altkonservativen Ratgeber eine grundsätzliche Gefährdung der legitimen Staatsordnung erblickten. Gerlach stand der Revolution entschieden ablehnend gegenüber. Die Gefahr sah er nicht nur in einzelnen liberalen Forderungen, sondern in dem Anspruch, politische Autorität vom souveränen Volkswillen herzuleiten.

Während der Revolution wurde die Frage nach dem persönlichen Mut, der Entschlusskraft und der Verantwortung des Königs für Gerlach besonders dringlich. Seine Loyalität schloss Kritik an königlichen Zugeständnissen nicht aus. Gerade weil er Friedrich Wilhelm IV. als Träger eines religiös verpflichtenden Amtes verstand, konnte er dessen Schwanken als schwere politische und moralische Belastung empfinden. Die Freundschaft wurde damit zur Grundlage einer Beratung, die zugleich Trost, Bestärkung und Widerspruch einschloss.

Im Jahr 1848 führte Gerlach zeitweise die 1. Garde-Landwehrbrigade in Spandau. Seine militärische Position gab ihm eine andere Perspektive auf die Revolution als den liberalen Ministern, die mit parlamentarischen Mehrheiten und öffentlicher Meinung umgehen mussten. Die Erfahrungen dieses Jahres verstärkten sein Misstrauen gegen revolutionäre Dynamiken und gegen eine Politik, die er als Nachgeben vor illegitimem Druck ansah.

Nach der Stabilisierung der Monarchie wuchs die Bedeutung jener Männer, denen der König persönlich vertraute. Ernst Ludwig von Gerlach wirkte stärker im parlamentarischen und publizistischen Raum; Leopold blieb am Hof. Diese Arbeitsteilung bildete einen Kern des

konservativen Einflusses nach 1848. Sie war jedoch kein vollständig durchorganisiertes System. Politische Übereinstimmung, familiärer Austausch und der persönliche Zugang zum Monarchen ersetzten häufig feste Strukturen.[10]

Die sogenannte Kamarilla und der tägliche Zugang zum König

In den Jahren nach 1848 erreichte Leopold von Gerlachs politischer Einfluss seinen Höhepunkt. Die Ernennung zum Generalleutnant und zum offiziellen Generaladjutanten des Königs 1850 gab seiner Stellung einen institutionellen Ausdruck. Noch wichtiger war die alltägliche Nähe. Der regelmäßige persönliche Vortrag, zeitgenössisch als „Kaffeevortrag" bezeichnet, erlaubte es ihm, politische Vorgänge unmittelbar mit Friedrich Wilhelm IV. zu erörtern.

In der öffentlichen Kritik entstand das Bild einer „Kamarilla", einer verborgenen Nebenregierung, die den König von seinen verantwortlichen Ministern abziehe. Dieser Vorwurf erfasste einen realen Strukturkonflikt: Persönliche Beratung konnte ministerielle Verantwortung unterlaufen, ohne selbst parlamentarisch kontrollierbar zu sein. Gleichwohl sollte man die Gruppe nicht als straff organisierte Verschwörung missverstehen. Unterschiedliche Persönlichkeiten, Riva-litäten und die Eigenwilligkeit des Königs begrenzten ihre Geschlossenheit.[11]

Leopold von Gerlach wirkte besonders durch die Deutung politischer Alternativen. Er konnte einen Vorschlag als Treue zur christlichen Monarchie oder als Abkehr von ihren Grundlagen erscheinen lassen. Darin lag sein Gewicht: Nicht die formale Anordnung, sondern die moralische Rahmung beeinflusste den König. Zugleich war sein Einfluss von der Bereitschaft Friedrich Wilhelms abhängig, sich überzeugen zu lassen. Der Monarch konnte andere Ratgeber bevorzugen und entschied keineswegs immer nach Gerlachs Vorstellungen.

Die enge Verbindung mit seinem Bruder Ernst Ludwig vergrößerte Leopolds Informationsmöglichkeiten. Während der Bruder als führender altkonservativer Politiker und Publizist wirkte, bewegte sich Leopold im unmittelbaren Umfeld des Hofes. Der Begriff „Gerlach-System" ist insofern erklärbar, darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass persönliche Überzeugungen und private Loyalität für die Beteiligten selbst grundlegender waren als ein machttechnischer Plan.

[10] Hans-Christof Kraus, Studie über Leopold und Ernst Ludwig von Gerlach, im digitalen De-Gruyter-Angebot; zur Arbeitsteilung nach 1848 und zum Einschnitt 1858.

[11] Zu der Kamarilla gehörten außer den Gerlachs: Friedrich Wilhelm von Rauch – Generaladjutant des Königs; Edwin von Manteuffel – Flügeladjutant des Königs; Marcus von Niebuhr – Kabinettsrat; Ludwig Gustav von Thile – General und königlicher Vertrauter; Friedrich Julius Stahl – Rechtsphilosoph und Staatsrechtler; Heinrich Leo – Historiker und Publizist; Hans Hugo von Kleist-Retzow – Rittergutsbesitzer und konservativer Politiker; Otto von Bismarck – Rittergutsbesitzer und konservativer Politiker; Anton Graf zu Stolberg-Wernigerode – Staatsminister und Oberpräsident; Carl Otto von Voss – Konsistorialpräsident; Otto von Gerlach – Theologe und Hofprediger; Ludwig von Massow – Minister des Königlichen Hauses; Graf Keller – Hofmarschall; Friedrich Karl Emil Graf zu Dohna-Schlobitten – Generalfeldmarschall.

Die historische Bewertung bleibt ambivalent: Gerlach bewies Integrität und Treue; die Praxis informeller Herrschaftsberatung schwächte zugleich die Transparenz einer sich konstitutionalisierenden Monarchie.

Verfassung, "Deutsche Frage" und Österreich

Gerlachs politische Haltung nach 1848 lässt sich nicht auf ein schematisches Nein zu jeder Verfassung reduzieren. Er akzeptierte die Notwendigkeit einer geregelten Staatsordnung und unterstützte schließlich den Verfassungseid des Königs. Auch Ministerverantwortlichkeit und parlamentarisches Budgetrecht konnte er befürworten. Das preußische Dreiklassenwahlrecht entsprach dagegen nicht seinem Ideal einer historisch und ständisch gegliederten Vertretung. Diese Differenzierung ist wichtig, weil sie die Spannung zwischen seinem konservativen Prinzipiendenken und der tatsächlich entstandenen konstitutionellen Monarchie zeigt.

In der "Deutschen Frage" bekämpfte Gerlach eine nationalstaatliche Lösung, die sich aus revolutionärer Legitimation oder aus preußischer Machtpolitik gegen die bestehenden Fürstenrechte ergeben sollte. Er hielt an der Vorstellung einer europäischen Ordnung legitimer Monarchien fest, wie sie sich für ihn mit der Heiligen Allianz verband. Darum drängte er auf Verständigung mit Österreich und auf Aufgabe der preußischen Unionspolitik. Die Krise von 1850, die in der Olmützer Punktation ihren symbolischen Ausdruck fand, markierte einen wichtigen Prüfstein dieser Grundhaltung.[12]

Seine Position lässt sich nicht allein als Österreichfreundlichkeit verstehen. Dahinter stand die Sorge, ein deutscher Nationalstaat unter preußischer Führung könne den Rechtsgrund monarchischer Legitimität durch den Erfolg bloßer Macht ersetzen. Hier berührte Gerlachs Denken einen Grundkonflikt mit Otto von Bismarck. Dessen spätere Politik maß der Handlungsfähigkeit Preußens und der konkreten Machtlage ein größeres Gewicht bei, während Gerlach auf überstaatliche legitimistische Bindungen pochte.[13]

Für Friedrich Wilhelm IV. besaß diese Argumentation eine besondere Anziehungskraft, weil auch er die Kaiserkrone aus der Hand der Frankfurter Nationalversammlung 1849 ablehnte. Dennoch wäre es verfehlt, die Ablehnung ausschließlich Gerlach zuzuschreiben. Sie entsprach zentralen Vorstellungen des Königs selbst. Gerlachs Rolle lag vor allem darin, dessen Bedenken zu bekräftigen und in einen umfassenden religiös-politischen Zusammenhang einzuordnen.

---

[12] Die "Olmützer Punktation" war ein diplomatisches Abkommen vom 29. November 1850 zwischen Preußen, Österreich und Russland. Sie beendete die deutsche „Herbstkrise" von 1850 und stellte den von Österreich dominierten Deutschen Bund wieder her.

[13] Briefe des Generals Leopold von Gerlach an Otto von Bismarck, hg. von Horst Kohl, Stuttgart/Berlin 1912; H. Mombauer, Bismarcks Realpolitik als Ausdruck seiner Weltanschauung, Diss. Berlin 1936.

Bismarck, Krankheit des Königs und Verlust des Einflusses

Das Verhältnis Gerlachs zu Bismarck verdeutlicht die inneren Gegensätze des preußischen Konservativismus. Zunächst bestand eine enge politische Verbindung. Beide bekämpften revolutionäre Politik und verteidigten die monarchische Ordnung. Doch in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts traten unterschiedliche Auffassungen über Russland, Österreich, Frankreich und die preußischen Interessen hervor. Gerlachs Briefe aus der Zeit machen sichtbar, dass der General politische Entscheidungen an einem Maßstab legitimistischer Grundsätze messen wollte, während Bismarck zunehmend auf außenpolitische Beweglichkeit setzte.

Die Krankheit Friedrich Wilhelms IV. veränderte die Lage grundlegend. Seit 1857 war der König geistig schwer beeinträchtigt; 1858 übernahm sein Bruder Wilhelm die Regentschaft. Damit verlor Leopold von Gerlach die persönliche Grundlage seines politischen Einflusses. Der neue Regent kannte ihn seit Jahrzehnten, teilte aber weder dessen Nähe zum erkrankten König noch alle seine politischen Prioritäten. Die „Neue Ära“ brachte eine veränderte personelle und politische Orientierung.

1859 wurde Gerlach noch zum General der Infanterie befördert. Dies darf nicht mit einer Wiederherstellung seiner früheren politischen Stellung verwechselt werden. Das Amt und der Rang bestanden fort, aber der entscheidende Zugang zu dem Monarchen, dessen Vertrauen sein Wirken getragen hatte, war faktisch entfallen. Der Fall zeigt die strukturelle Schwäche einer Politik, die in besonderem Maße an die Person des Herrschers gebunden blieb.

Friedrich Wilhelm IV. starb am 2. Januar 1861. Gerlach folgte ihm nur acht Tage später, am 10. Januar, in Sanssouci bei Potsdam. Zeitgenössische Überlieferung verband seinen Tod mit einer Erkältung nach der Teilnahme an den Trauerfeierlichkeiten; die genaue medizinische Kausalität lässt sich daraus nicht sicher erschließen.[2] Die zeitliche Nähe beider Todesfälle wurde zum Sinnbild einer untergehenden politischen Welt: Der Freund überlebte den König, dem sein öffentliches Wirken über Jahrzehnte gegolten hatte, nur um wenige Tage.[14]

Gesamtwürdigung: Freundschaft als Herrschaftsfaktor

Leopold von Gerlach war weder bloßer Höfling noch heimlicher Regierungschef. Er verkörperte einen Typus politischer Beratung, der sich aus persönlicher Loyalität, religiöser Überzeugung und lebenslanger Vertrautheit mit dem Monarchen speiste. Schon als Kronprinz hatte Friedrich Wilhelm IV. in Gerlach einen Gesprächspartner gefunden, der seine christlich-monarchischen Vorstellungen teilte und ihnen eine konsequente, oft unbequeme Form gab. Unter dem König entwickelte sich daraus ein politisches Vertrauensverhältnis, dessen Bedeutung besonders nach 1848 hervortrat.

[14] Bismarck schrieb in seinen „Gedanken und Erinnerungen“: „Durch sein (Gerlachs) Ende erinnert er an das Gefolge eines altgermanischen Fürsten, das freiwillig mit ihm stirbt.“

Gerlachs Stärke war seine Prinzipientreue. Sein Problem lag in der Schwierigkeit, diese Grundsätze in einem Staat durchzusetzen, der nach 1848 über eine Verfassung, Minister und parlamentarische Körperschaften verfügte. Die informelle Beratung war mit dem Anspruch verantwortlicher Regierung schwer zu vereinbaren. Dabei war der Widerspruch nicht nur institutionell, sondern persönlich: Der König suchte vertraute Zustimmung und moralische Orientierung, blieb aber in seinem Urteil unberechenbar und eigenständig.

Die Forschung sollte deshalb zwei Übertreibungen vermeiden. Einerseits wäre es falsch, Friedrich Wilhelm IV. als willenloses Werkzeug der Gerlachs darzustellen. Seine zentralen Entscheidungen wurzelten vielfach in eigenen Überzeugungen. Andererseits unterschätzte man Gerlach, wollte man ihn lediglich als frommen Begleiter des Königs betrachten. Durch die Nähe zum Herrscher beeinflusste er die Auswahl, Bewertung und moralische Einordnung politischer Optionen; die politische Bedeutung dieses Einflusses war erheblich.

Der Kontrast zu Wilhelm I. bestätigt diesen Befund. Derselbe Mann, der den jüngeren Prinzen jahrelang begleitet hatte, verlor mit dessen Regentschaft seine zentrale politische Rolle. Nicht eine abstrakte Hofstellung, sondern die einzigartige Beziehung zu Friedrich Wilhelm IV. bildete das Fundament seiner Macht. In diesem Sinne ist Gerlachs Lebensgeschichte auch eine Studie über die Grenzen und Möglichkeiten persönlicher Herrschaft im 19. Jahrhundert.

Sein historisches Vermächtnis liegt in der Verbindung von Glauben, Staatsdenken und Loyalität. Sie verlieh seiner Haltung innere Geschlossenheit, erschwerte aber zugleich die Anerkennung einer politischen Ordnung, in der Legitimität nicht mehr ausschließlich von dynastischer und religiöser Bindung her verstanden wurde.

Quellen und Literatur:

Gerlach, Leopold von: Denkwürdigkeiten aus dem Leben Leopold von Gerlachs. 2 Bde. Berlin: Wilhelm Hertz, 1891–1892.

Kohl, Horst (Hg.): Briefe des Generals Leopold von Gerlach an Otto von Bismarck. Stuttgart/Berlin 1912.

Schoeps, Hans-Joachim: Gerlach, Leopold von. In: Neue Deutsche Biographie 6 (1964). https://www.deutsche-biographie.de/sfz20643.html

Kraus, Hans-Christof: Studie über Leopold und Ernst Ludwig von Gerlach. De Gruyter, DOI: 10.1524/9783050080277.155.

Clausen, A.: Die Stellung L. v. Gerlachs zum Abschluß des preußischen Verfassungswerkes unter Friedrich Wilhelm IV. Leipzig 1914.

Maurer, A.: Die Brüder von Gerlach und ihr Einfluss auf die Politik Friedrich Wilhelms IV. Frankfurt am Main 1909.

Kalliope-Verbund: Teilnachlass Leopold von Gerlach, Signatur N 2094. https://kalliope-verbund.info/de/findingaid?fa.id=DE-611-BF-113458.

Bild: Leopold von Gerlach. Wikipedia gemeinfrei.